

nr. 1190

Fragmente.

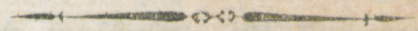
Aus

den Briefen eines Reisenden

aus

Liefland.

Acc. 42/424



1805.

1805 54 559.

3 3 1 1 2 0 1 8

von Briefen nach Petersburg

Est.

1700

1163

3069517x

— 9 —

...
...
Riga, im July.

Dir, mein Lieber, guter B., mein
Versprechen zu halten, mehr aber
noch, mein helbestes Bedürfnis zu
befriedigen, setze ich mich hier an den
wackeligen Tisch auf meinem Zimmer
in dem Hotel de St. Petersburg,
und benutze noch die letzten Tropfen
in meinem eingetrockneten Reise-
bintensasse.

Ich versprach Dir, als wir uns in
unserm lieben B. trennten, Dir recht
oft zu schreiben, jede Bewegung
des Gemüths, es möge von Freude

u

oder Leid überfließen, jedes Begegniß, das meiner Ruhe drohen, oder mein Herz rühren würde, jede stürmische, jede sanfte Empfindung, deinem warmen Busen zu vertrauen. Die Renten sollte ich dafür posttäglich von Dir empfangen und einst in Deinem feurigen Kusse, in Deinem Händedrucke das Kapital wiedersinden, wenn uns ein Mahl vom Schicksale vergönt seyn würde, unter einem Baume die süßen Träume der Jugend noch ein Mahl zu träumen, und den liebsten erfüllt zu sehen, wenn wir mit einander träumten.

Ich habe

Ich habe schlecht Wort gehalten, Lieber, aber zürne mir deshalb nicht. Sey vielmehr überzeugt, daß, wenn ich nie lau in meinen Gefühlen für Dich werden kann, ich Dir, in so fern Bräuse mehr als das Andenken beweisen können, recht häufige Beweise davon gegeben hätte, wenn es deren bey Dir bedürfte. Ich habe bisher in dem kraftlosen, geregelten Gange des gemeinen Lebens, der tollösen kalten Wirklichkeit, keinen Augenblick finden können, der mir heilig genug gewesen wäre, um ihn durch eine Unterhaltung mit Dir zu seyern, ihm die Erinnerung schöner Tage,

deren Zeuge oder Ursache Du warst, zu vertrauen. Erst jetzt finde ich Laune und Bedürfnis wieder, Dir zu sagen, wie und wo ich bin und lebe. Ich will einholen, was ich versäumt; gut machen, was ich an Dir verbrochen habe.

Ich bin nun schon seit mehreren Monaten hier, und habe alle Ursache mit meinem Aufenthalte zufrieden zu seyn. Den ganzen Winter hindurch, den ein großer Theil des hiesländischen Adels hier zubringt, ist diese Stadt so brillant an bunten Zirkeln, wie es, von ihrem Range, in Deutschland gewiß keine ist. Unge-

zwungenheit im Umgange mit seinem Anstande verbunden; zwanglose Unterhaltung, gleich weit entfernt von Pedanterie und Libertinage, würden die täglich geschlossenen Zirkel auch zu den lebenswürdigsten im nördlichen Europa machen, wenn nicht das gar zu häufige Kartenspiel, das nirgend so eifrig betrieben wird, als hier, das Interesse zu sehr theilte. Die hübschen jungen Frauen und Mädchen, deren dieser Ort eine große Anzahl aufzuweisen hat, haben sich diesem Modeauswuchse so unbedingt unterworfen, daß auch sie nun an den Boston-Tischen jähnen. Tausend

Siege, die ihre niedlichen Füßchen
erlangen könnten, gehen so verloren,
und seufzend klagt nun der vernach-
lässigte Schäfer der Coeur-Dame,
daß seine Schöne ihn dem Treff-
Ruben aufgeopfert habe.

Unter einigen, wenigen Damen,
die dieser Sitte trogen, zeichnet sich,
wie noch sonst in vielen andern Fäl-
len, ganz vorzüglich aus die Herzo-
ginn von W. . . Gemahlinn des Her-
zogs Alexander von W. . . Die feinste
vollendeste, harmonische Ausbildung
des Kopfes and Herzens zu der schön-
sten Junonischen Gestalt, die gewähl-
teste, belebteste Unterhaltung zu der

heuseligsten Güte gegen Jedermann
ohne Ausnahme, öffnet ihr Alle Her-
zen, in denen die Empfänglichkeit für
das Schöne und Gute nicht abgestor-
ben ist.

Ihre Sommer-Belustigungen bist
hier schlecht, oder wenn Du willst, gar
nicht besorgt. Der Adel ist im Som-
mer auf seinen Gütern, und selbst
jeder Kaufmann von einigem Betange
hat nicht weit von der Stadt sein
Sommerhaus oder so genanntes Hef-
chen, um, wenn er am Tage in sei-
nem Comptoir gearbeitet hat, am
Abend die schöne Natur auf dem
Lande am Boston-Tische zu genießen,

oder am Sonntage den Honoratioren dieses Orts ein mehrere Stunden dauerndes Diner zu geben. Nur wer hier in einem bedeutenden Posten steht, lebt mit seiner Familie auch während des Sommers hier; die Väter spielen aber Abends nach ihren Geschäften Boston und die Mütter und Töchter wählen dann zur Promenade die Schiffsbrücke, wo ihnen die vielen Träger, großen Warenkarren, Matrosen und Handlungsdienner Platz gemacht haben, die während des ganzen Tages diese, wenigstens tausend Schritt lange, breite, auf beyden Seiten dicht mit Schiffen aus allen

Ostsee-Häfen besetzte Brücke so voll und lebhaft machen, wie irgend eine enge oder breite Gasse in Hamburg oder Paris nur seyn kann.

Wenn man von der Kurländischen Seite her in diese Stadt kömmt, so imponirt der Anblick dieser Allee von Schiffen, die links, nach der Seeseite hin, an einem ausgedehnten Mastenwalde gränzt, ganz gewaltig, und wenn man auf die Brücke selbst kömmt, wo die Polizey-verwaltenden Stadtsoldaten und Kosacken alle Hände voll zu thun haben, die Ordnung zu erhalten: so wird man unwillkürlich an die Straßen von Paris erinnert, von

benen Boileau in seiner VIten Satyre
ein so louniges Gemählde liefert, und
in der es unter andern heisset:

Et pour feroit de maux, un fort
maleconreux
Conduit en cet endroit un grand trou-
peau de boeufs.
Chacun prétend passer: l'un mugit,
l'autre jure.
Des mulets, en sonnant augmentent
le murmure.
Aussi-tôt cent chevaux dans la foule
appellés,
De l'embaras qui croit, ferment les
passés,
Et par-tout des passans enchainant
les brigades,
Au milieu de la paix font voir les
barricades.
On n'entend que des cris, poussés
confusément,
Dieu pour s'y faire ouïr, tonneroit
vainement etc. etc.

Abends ist die Scene ganz verän-
dert, und gleicht völlig den Spazier-
gängen größerer Städte in Deutsch-
land. Wo noch vor wenig Stunden
Arbeitsamkeit und Thätigkeit in Lum-
pen ging, da schleiche nun der Müs-
siggang in gewähltem, kostbarem Puze
herum. Statt des angewandten Ein-
mahls, und der rohen Flüche
der Polizeidiener, hört man jetzt nur
Seufzen, oder Flüstern, die Blicke
akompagniren, die verstehen und ver-
standen seyn wollen; und so klein das
Beau-Monde hier ist, so ist es doch
auch hier wie überall.

Die Wälle um der Stadt scheinen nur als Satyre auf den Commandanten noch immer im kriegerischen Zustande erhalten zu werden. Sie könnten schon ihrer schlechten Anlage wegen nicht die kleinste Belagerung aushalten, wenn nicht selbst darauf auch vorzüglich Rücksicht genommen werden müßte, daß die Vorstädte, außerhalb der Festung, zwey oder drey Mahl so groß, als die Stadt sind. Es wäre also schon mehr als hinlänglich, bloß die Citadelle in Befestigungszustand zu erhalten, und vorzüglich angenehm und zweckmäßig die Wälle der Stadt, die jezt gar

keinen Nutzen haben. zu einer Promenade zu benutzen, und in dieser Hinsicht zu bepflanzen und zu bearbeiten, wie an so vielen Orten geschieht, als z. B. in Lübek, Hamburg, Leipzig, Göttingen u. s. w.

Eine interessante Bekanntschaft habe ich ^{rote} gemacht an einem Herrn von G. und seiner Gattinn, die während des vorigen Winters hier waren, und mich eingeladen haben, auf meiner Reise von hier nach St. Petersburg, sie auf ihren Gütern zu besuchen. Meinen nächsten Brief empfängst Du von dort aus. Ich bin

neugierig, Aestand und selne Bewohner im Innern des Landes selbst kennen zu lernen, und will Dir, was ich sehen und hören werde, mittheilen.

Reise
H...t, am 15. July 18...

Ich bin hier, lieber Freund, wo ich immer seyn möchte, wo der Reiz der Naturschönheiten, einfach ungezwungener Umgang mit Leuten von Bildung, Frohsinn und Zartgefühl, und abwechselnde Zerstreuungen und Gesellschaften einen um so wohlthätigern Eindruck auf mich machen, als der Sommeraufenthalt in Riga mir nach gerade langweilig zu werden anfing.

Ich habe die Reise hierher zu Pferde, und zwar durch schöne Gegenden gemacht, durch die so genannte

Liefländische Schweiz, d. h., die Gegenden um der kleinen Kreisstadt Wenden. Dieser Beynahme heißt noch nicht "so schön wie die Schweiz," sondern vielmehr die schönste, den Schönheiten der Schweiz am meisten nahe kommenden, Gegend in Liefland.

Ich muß Dir sagen, daß ich nicht viel erwartete, aber desto mehr fand. So z. B. bereitet die schöne Straße, die an Bequemlichkeit der besten Chaussee nichts nachgibt, und vorzüglich in der Nähe von Karlsruhe (ein Gut, das seiner Lage und Anlagen wegen hier einiger Maßen be-

rühmt ist,) durch acht romantische Gegenden führt, auf die schöne Lage des Städtchens vor. Dieß hat eine vorzügliche Zierde an seiner alten Schloß = Ruine, die die interessantesten Ausichten und Ansichten gewährt.

Ueberhaupt ist Liefland reich an Ruinen alter Burgen und Festen, die theils zu hermeistlichen Zeiten, theils zur Zeit der Besiznahme der Russen zerstört wurden. Nach Schätzen hat man bisher noch nicht gegraben, und außer einigen alten Münzen, Kriegsinstrumenten u. s. w., die hin und wieder gefunden worden, dienen sie nur zu großer Verschönerung der Land-

schaften und interessiren als Denkmäler der Vorzeit. Wie sehr aber diese Vorzüge geschätzt werden, beweisen die Ufasen, die das Abtragen und Benutzen der Steine dieser alten Gemäuer verbieten.

Drey solcher Besten, Segewold, Treiden und Cremon, liegen in dieser Gegend in einem regelmäßigen Dreyeck, ungefähr eine starke viertel Meile weit von einander, auf hohen Bergen; zwischen diesen dehnt sich ein großes langes Thal, in dessen Tiefe sich die Ala (ein Fluß, ungefähr so breit, wie die Trave bey Lübeck) über ihren Goldsand rollt. Dieses Thal

nun, mit den alten Trümmern oben, zu denen man hinauf blickt, wie zu dem Riesengeiße der Vorwelt, dessen Heldenmaale sie sind, mit seinen unendlich möhlerischen Baumgruppen von den verschiedenartigsten Laubgattungen, mit seinen Nasentepichen, seiner dunkeln Grotte (die Baumanshöhle genannt), aus deren verborgenem Schoße ein Quell, schön und klar wie der Blandusische Silberquell sprudelt, und sanft und leise murmelnd dem majestätisch ruhigen Strome zufließt; dieses Thal, sage ich, ist so bezaubernd schön, so hinreißend und anziehend, daß auch die geübteste

Jeder nur ein schwaches Bild davon
liefern könnte, darum schweige ich
davon, mit meiner ungebühten.

„Noch viel reizende Gegenden, und
Fruchtbarkeit in ihrer ganzen Fülle be-
zeichneten meinen fernern Weg, und als
ich nach langem Ritze eines Abends
beym Untergange der Sonne, hinter
hochstehenden Kornfeldern eine Kette
rother Dächer (unter denen ich jetzt
wohne) sich erheben sah, erinnete ich
mich unwillkürlich der Einladungszei-
ten meines alten Freundes, der in
den Zirkel dieses Hauses gehört. Wir
sprachen ein Mal von den vielen
Parodien auf Görhes "Kennst du das

Land wo die Zitronen blühen? Da
machte er auch eine, die er an mich
richtete. So unwichtig das Ding ist,
so will ich Dir's doch hersehen:

Kennst du das Land, wo Wein und
Roggen blühen?

Im fetten Gras die Golddrunkeln glühen?
Wenn Schneegeföber in den Lüften weht
Die Hasel still und hoch die Fichte steht.

Kennst du es wol?

Dahin, dahin sollst du zu mir,
Zu deinem Freunde ziehn.

Kennst du das Haus mit rothem Zie-
geldach?

Ein Kreis von Lieben hauset im Gemach,
Und Freundschaft legte hier ihr Eden an.
Hat's dir nicht wol, geliebtes Kind, gethan?

Kennst du es wol?

Dahin, dahin Freund, ruf ich dich,
In unsern frohen Kreis.

Kennst du im Garten den Chinesersteig?
 Am Erlenbach den grünen Schattenweg?
 Im Schloßgemäuer wohnt der Dohlen Brut,
 Ein bunter Hahn steht auf gedämmter Fluth.
 Kennst du ihn wol?

Dahin, dahin geht unser Weg;
 Komm, Bruder, laß uns ziehn!

Am 1. August.

Ermüdet von Spaziergängen, in dem hiesigen, reizenden Park sowohl, als von Spazerritten zu den Wohnungen der Bauern, auf Felder und Wiesen u. s. w. habe ich die Einsamkeit auf meiner Stube gesucht und benutze den Augenblick, mit Dir von diesem Lande zu sprechen, das mir so interessant als neu ist.

Ich habe früher, schon in Deutschland, eines gewissen G. Merkels Schriften über Kessland und den abscheulichen Bauerndruck daselbst gelesen. Du wirst ihn vielleicht als Re-

dacteur des Blattes, "der Freymüthige," kennen. Er hat sich auch sonst noch in vielen kleinen Piecen und fliegenden Blättern als Schreyer und Schimpfer gegen Schlegels, Schelling u. s. w. bekannt gemacht.

In seiner "Vorzeit Lieflands, Rückkehr ins Vaterland, Wanem Ymanta,, und wie die Büchelchen sonst noch heißen mögen, stellt er Liefland dar als einen Schauplag der schändlichsten Grausamkeiten und Bedrückungen, die Gutsbesitzer als infame, bluthürstige Unmenschen, den Bauern- oder Ackerland als unglückliches, ohne Rettung verlorenes Schlachtopfer und

folglich die Regierung, die dergleichen Schandthaten duldet, als eine Muth oder Verbündeten der Unterdrücker der Unschuld. Ja er spricht sogar ein Mal in einem sehr sinnreich ausgenommenen Traume allegorisch von Füchsen und Raben, die an blutigen, halb todtten Körpern nagen und zehren, hört das Jammern und Winseln der Schlachtopfer, die zu ihrem größten Elende nicht elamat sterben können, und rüft sich heiser um Rache gegen diese Raubthiere.

So reizend nun auch solche Träume sind, so giebt er doch nicht zu, seine Schriften über Liefland überhaupt im

Traume oder Fieberanfall geschrieben zu haben, sondern hat sich, um seine Darstellungen recht glaubwürdig zu machen, einen Puff erdacht, auf den er sich gewiß nicht wenig zu gute thut: er erzählt nämlich abscheuliche Geschichten, wie man sie gewiß jedem Lande nachsagen kann, von denen sich einige in dem ungeheuern Zeitraume wol mögen zugetragen haben. Durch welche Mittel man solche aber dem Auge der Regierung und folglich der Strafe zu entziehen gewußt, sagt er nicht, sondern nach einer Reihe solcher Anekdoten, die er mit keinen Beweisen belegt, triumphirt er alle

Mal mit seinem Festschrey: das ist der Nestländische Großherr, so geht's in Nestland her oder dergl. So könnte man das Paradies eine Hölle nennen, weil der Satan in Gestalt einer Schlange sein Wesen ein Mal darin getrieben hat; so kann man durch das leichte Mittel, die Ausnahme zur Regel und diese wieder zur Ausnahme zu machen, das glücklichste Land, das abscheulichste, jämmerreichste nennen.

Dieser G. Merkel hat sich Nestland und ein gewisser Petri Eßland zum Gegenstande gewählt, als vermuthlich der Hunger jedem von beyden hieß,

Die Feder zu versuchen.) Aber sehr verschieden ist die Art und Weise, wie sie behandelt worden sind. Der Adel des Gouvernements Ehrlaubt entbrannte in gerechtem Zorne über die Unverschämtheit des Hrn. Petri, und es reiste bald eines seiner angesehensten Mitglieder nach Deutschland, wo der Pasquillant noch zu rechter Zeit erwische wurde, um nicht durch eine Flucht der Gerechtigkeit zu entgehen. Er mußte nicht bloß durch öffentliche Blätter selbst bekannt machen, daß sein Buch über Ehrlaubt die beleidigendsten Lügen enthalte, sondern wurde auch zu einer Ge-

fängniß- Strafe verurtheilt, die man indessen doch noch gnädig genug in Geldbuße verwandelte. Nicht so die Kestländer. Mit der wahren Gemüthsruhe der Unparteilichkeit wird hier Herr Merkel beurtheilt. Man läßt ihm gern das bescheidne Verdienst, eines blühenden Stils und einer Darstellungsgabe, die bey besserem Gebrauche ihn liebenswürdig machen könnte. Man liest seine Schriften hier häufig und gern, (ich spreche überhaupt von der Pluralität, nicht von einzelnen Individuen,) übergeht mit Lächeln die krüpplichen Auswüchse einer kleinlichen

Bosheit und Verläumdung, würdige diese auch nicht der kleinsten Rüge und lobt nur laut und öffentlich, was dem Romane Gefälligkeit oder Interesse giebt. Wie unendlich viel Empfänglichkeit ist da nicht für eine partheilose Kritik und Rüge wahrer Mißbräuche, wo mit so viel unbesangener Ruhe nicht bloß das Wahre vom Falschen gesondert, sondern auch sogar Bosheit und Verläumdung mit Schonung behandelt wird.

Wie blamirt sich nicht Hr. M., wenn er aus persönlicher Rache die zufälligen Eigenheiten derjenigen Personen lächerlich zu machen sucht, denen

er übel will! Ein Beispiel: er sagt ein Mal, ich glaube in seiner „Rückkehr ins Vaterland, (wie gerne kehrte er nicht selbst dahin zurück, wo nun für ihn ein verlorenes Paradies zu seyn scheint!) an einem Orte, wo er mehrere bekannte Personen auf diese Art schildert: „der kleine Mann im „braunen Rock, mit dem stets gebog- „nen Knie, wenn er den Damen ein „Kompliment macht, mit den steifen „Zettlocken und dem Topé à la lau- „cille ist der lächerliche Hr. von T. „von A. Aber was wollen wir uns „länger bey diesem verächtlichen, ge- „hässigen Geschöpfe aufhalten &c.,

Bey diesem Herrn von L. ist M.
 Hauslehrer gewesen. Hat sich wäh-
 rend dieser Zeit durch Undank und
 allerley Unarten verhaßt gemacht und
 ist deswegen aus dem Hause gejagt
 worden. Nun sucht er auf diese Art
 sein Mütchen zu kühlen, und treibe
 die Ungezogenheit so weit, nicht bloß
 kleine Eigenheiten dieses Hauses ins
 kräftigste Licht zu stellen, sondern er-
 laubt sich noch eine Menge boshaft
 erfundene Lügen auf Rechnung der
 Glieder dieser Familie, deren Wohl-
 thaten er ehemahls mißbrauchte, wo-
 für er doch nur so äußerst gelinde
 bestraft wurde.

So viel Eindruck er bey auswär-
 tigen Lesern auch mit seinen Roma-
 nen über Liesland zu machen rühmen
 mag, so würdigt man ihn hier von
 dieser Seite gar keiner Aufmerksam-
 keit. Wollte man sich auch nur zu
 der kleinsten seiner Niedrigkeiten her-
 ablassen, so wäre es ja ein Leichtes,
 wie er von Hrn. von L., auch von
 ihm zu sagen: „der kleine Mann im
 „abgeschabten Rock, mit dem Hah-
 „nentritt, wenn das Verdienst eines
 „Andern ihn böse macht, mit der
 „dreisten Eitelkeit und unverschämten
 „Zunge ist der lächerliche Hr. M.
 „Aber was sollen wir uns länger bey

„diesem gehässigen, verächtlichen
„Geschöpfe aufhalten,, u. s. w. Ey!
ey! wie würde dann Herr M.
schimpfen!!!

Das lächerlichste bey der ganzen
Sache ist das, daß er das Land, von
dem er spricht, nicht kennt. In
einem seiner Büchelchen (wenn ich all
sein Geschreibsel bey der Hand hätte,
würde ich die Stelle genau nachwei-
sen) sagt er selbst: „er sey nur bis
„Wolmar gekommen.,, Er hat
immer nur im Rigaischen Kreise ge-
lebt, und alle Männer, die er zu
besudeln strebt, haben ebenfalls in
demselben gewohnt und Wolmar liegt

auch in demselben. Nun hat aber
das Gouvernement, oder Herzogthum
Liefland noch drey andre Kreise, den
Wendenschen, Dörptschen und Per-
nauschen. Er kann also nur höch-
stens den vierten Theil kennen, schwatzt
aber immer vom Ganzen.

Jedoch las ich selbst dieß Geschwäß
mit Vergnügen über den leichten,
fließenden Stiel und die zuwellen-
wichtige Darstellung, und mit Grau-
sen über die fürchterlichen Märchen
von Liefland, die, Gott weiß, in
welchem Winkel des Rigaischen
Kreises und Gott weiß, wem nach-
erzählt werden.

Doch genug von einem Gegenstande, der uns nur Verachtung oder Lachen oder Bedauern abzwingen kann, und der mich heute von meinem Vorsatze abgehalten hat, Dir von diesem Lande und seinen Bewohnern zu erzählen. Wenn ich morgen Zeit finde, will ich nachholen, was ich heute versäumte.

Die Abendsonne, die durch die Moosbewachsenen Fensterhölen der alten Ritterburg die goldnen Strahlen auf das dunkle Grün des kleinen Fichtenwaldes wirft, ladet mich zum süßen Genuß der Anschauung ein. Meine

vortrefflichen, lebenswürdigen Wirths, Herr von G., und seine Gattinn erwarten mich zum Spaziergange. Schon stehen sie da auf dem großen, schönbepflanzten Hofe, Er mit dem krummen Gartenmesser, um hier eine Spüßstaube, dort eine Luja, da einen Sambacun zu beschneiden; Sie, umringt von Pfauen, zahmen Kranichen und Perlhühnern, die mit ungeduldigem Geschrey Futter fordern. Ihre zwey jüngsten Töchter, kleine Mädchen mit Engelsköpfen, schön wie der Tag, haben auch die Hütchen mit den Florlappen aufgesetzt und kommen den freundlichen Aeltern in

harmlosen Sprüngen nachgelaufen ;
die eine muß geschnittenes Brod für
die versammelten Vögel bringen ,
„aber so viel, daß auch den Schwä-
„nen etwas bleibe, die unten im
„Garten in stiller Ruhe den blauen
„Spiegel zieren und immer so ge-
„duldig warten, bis die Reihe, gesü-
„tert zu werden, auch an sie kömmt!“,
ruft ihr die sorgsame Mutter nach.
Die andre wird zu mir gesandt, um
mich zu holen.

Da steckt sie auch schon das Köpfe-
chen zur Thür herein und blickt mich
freundlich lächelnd an mit den großen

blauen Augen, die die goldne Locken,
die unter dem grünen Hütchen her-
vorschwellen, neidisch zu verstecken
streben. So, du süßer kleiner Engel,
ich komme.

... und ...

H...t, am 1. Aug. 18...

Ein schöner, heltrer Morgen, heute.
So schön wie ihn der erste Mensch
beym ersten Erwachen finden mußte.
Hinter goldnen Kornfeldern erhebt
sich die noch goldnere Sonne aus dem
Purpurbette. Ihre Strahlen spiegeln
sich in den Thautropfen an jedem
Grashalme, an jeder Kornähre, an
jeder Blume. Noch stehen die Pflüge
und Eggen auf den halbbeackerten
Feldern müßig, noch ist fast der ganze
Hof bedeckt von den langen Schatten
der Häuser. Jubelnd und trillernd
steigen auf allen Feldern Lerchen, auch

der unmusikalische Pfau läßt sich hö-
ren von dem Dache, von dem sein
langer bunter Schweif in prächtiger
Parade herabhängt, und langsam
streckt nun auch der zahme Kranich
das eine zurückgezogene lange Bein
unter dem Flügel hervor und erhebt
die schnarrende Stimme. Noch ist
die Scene halb todt, denn ihr fehlt
der Mensch, der noch die trägen Glie-
der auf harten Matratzen und in
schwellenden Duhnen welzt.

Doeh sieh! bald kommen von allen
Eckten rüstige Jungen auf muntern
Arbeitspferden herbey geritten, und
bespannen Pflüge und Eggen. Dort

Kommen mit raschen Schritten Mädchen mit grauen, schwarzen und weißen Schwänzen über die Köpfe gehängt; und Rechen und Schaufel auf den Schultern, um im Park Wege zu reinigen, Bäume und Sträucher zu pflanzen und die Gemüsegärten vom Unkraut zu reinigen. Dort gehen Maurer und Zimmerleute mit ihren Handlangern an die Arbeit. Aus den Ställen heraus werden brüllende und blökende Herden auf die Weide getrieben. Die muthigen Krosse werden wiedernd zur Tränke geführt und zur Schwemme geritten, und donnernd erhebt der alte Stallmeister die

Stimme bald zürnend gegen die wilden Hengste, bald warnend gegen die unvorsichtigen Knechte, um Schaden zu verhüten. Dort pußt ein schlaftrüger Bediente die Schuhe seines Herrn und seine Liverey. Da stößt ein Kammermädchen das Fenster auf und läßt in die liebe Sonne hinein. Ueberall sieht man Menschen an ihr verschiednes Tagewerk gehen und nun ist die Scene belebt. Ich sah aus meinem belaubten Fenster unter den Zweigen einer alten Ahorn durch, die rauchende Theemaschine, die dampfende Kaffeekanne, die klappernden Tassen und den köst-

lichen gelben Kuchen von bunten La-
feyen nach dem blauen Pavillon im
Garten trogen, knöpfte mich fluchs
in meinen Morgenrock, stopfte meine
Pfeife und folgte ihnen.

Unter der alten bemoosten Welde
am Wasser, vor der Thür des Pa-
villons, die ihre Zweige in die Fluten
senkt und allein eine Laube bildet, da
ist mein Lieblingsfis. Da hab' ich
den ruhigen, ebenen Wasserspiegel vor
mir und höre aus einiger Entfernung
das Rauschen seines stauenden Dam-
mes. Auf dem Spiegel gleiten sanft
die weißen Schwäne daher und Tau-
sende kleiner Fische spielen darauf im

Sonnenglanze. An dem schönbe-
pflanzten Ufer jenseits wiegt auf dem
dünnen Stengel eine gelbe Lilie ihr
Haupt, und ich sehe es im Wasser
wieder wie das Bild eines stolzen,
schönen Weibes in dem großen An-
fessel-Spiegel. Neben ihr guckt ein
Vergiftmeinnicht und ein Wellchen
hinein wie Kinder, die mit einem
Taschenspiegel spielen und unschuldig
das Bild der Unschuld anlächeln.
Darüber hinweg erhebt sich im Schat-
ten der Ulmen, die chinesische Bo-
lière mit ihren bunten, lauten Bes-
wohnern, weiter links auf einem
Hügel mit dufendem Rasen der

Spiegelbrunnen, dessen weißschäumen-
der, vergoldeter Scheitel die Son-
nenstrahlen trinkt und rechts von der
Wasserfläche, die all diese Gegen-
stände in immer wechselnden Umris-
sen wiederstrahlt, dehnt sich das schönste
Thal, das ich je gesehen habe, mit
den zierlichen Brücken, Denkmälern,
Eigen und Gebäuden des Parks, mit
der majestätischen Schloßruine und
der bunten Flagge, die auf ihrem
grünbewachsenen Thurm weht; mit
den bunten Wiesen und Feldern, den
geschwägigen, schlängelnden Bächen
und läutenden Herden.

Dort, wo die schlanken lombard-
schen Pappeln in zwey langen Reihen
die grün glänzenden Wipfel den
Wolken entgegen heben, kömmt die
Schöpferinn dieses Eden im weißen
Morgengewande an dem Arm des jo-
viallsch frohen Garten, mit den bey-
den kleinen Mädchen-Engeln und
andern Hausgenossen. Gespräche über
die Gartenkunst und den Genuß und
die Verschönerung der Natur, über
Gegenstände der Kunst und der Littera-
tur besüßelten die Zeit während
des Frühstück. G. setzte sich auf die
leichte Droschke mit flüchtigen Eng-
ländern bespannt, um diesen Vormit-

tag den Wirtschafts- und Garten-Geschäften auf einem seiner andern benachbarten Güter zu schenken; die Mutter des Hauses ging an die Versorgung seiner Bedürfnisse und Uebersicht der neuen Pflanzungen und Anlagen des Gartens, die kleine Elise setzte sich mit dem A-b-c-Buch neben die Gouvernante, während die noch kleinere Constance an einem Strümpfchen strickte. Und ich? sollte ich noch länger in den Schönheiten der Natur schwelgen? sollte ich spazieren reiten? fahren? gehen? Besuche in der Nachbarschaft geben? mich der litterarischen Näscheren der

gut gewählten Bibliothek überlassen? nein, ich wählte lieber bis zum Mittage mit Dir, mein guter, sanfter B., allein zu seyn, mit Dir zu plaudern, wie wir sonst thaten, als wir beisammen waren, von allem was uns lieb war, von allem was unsre Aufmerksamkeit verdiente.

Wenn Kinder ungezogen und ungehorsam sind, giebt man ihnen die Rute, weil kein ander Mittel vorhanden ist, ihnen begreiflich zu machen, daß dem Verbrechen oder Vergehen Strafe folgen müsse; wenn sie Schaden anrichten, bekommen sie sie

wieder, indem jeder Schaden, einem andern angethan, in seinen übeln Folgen deutlich und nachdrücklich auf sie zurückwirken muß, wenn sie ihn nicht wieder thun sollen, denn der rohe Mensch auf der untersten Stufe der moralischen Ausbildung geht als reiner Egoist nur von sich und seinen unmittelbaren Erfahrungen aus.

Wenn das bey Kindern der Fall ist, so ist er es auch bey jedem alten oder jungen, ganz unausgebildeten, rohen Menschen, der mit dem Kinde auf einer Stufe der Unmündigkeit des Verstandes steht. Das ist nun leider der kessländische Bauer. Er

arbeitet nur für den Herrn, wenn dessen Aufseher drohend zugegen ist, er arbeitet für sich, nur wenn die allerhöchste Noth ihn drückt, wie Kinder, die nur nach dem Zucker und allem Leckbaren greifen, so lange so oft sie können, so liegt er auch nur in den Krügen, so lange er noch einen Kopfen hat, und denkt an Haus und Hof erst dann, wenn ihn der Hunger quält.

Dieses Verfahren, das in der Natur der Sache, in der niedrigen Stufe der Kultur, auf der er steht, gegründet ist, läßt sich freylich anders deuten, wenn man dem unbefangnen

TRU Beamat. D. 2

Fremden einen falschen Gesichtspunkt geben will. Ich nehme nun z. B. an, ein Bauer hat das Pferd das er von seinem Herrn bekam, um seine und des Hofes Felber zu bestellen, verkauft, um nur wieder Brandwein trinken zu können, überläßt nun Haus und Hof und Gesinde dem Zufall, leistet auch dem Herrn die Arbeit nicht, dessen Eigenthum, das Pferd, veruntreut und größtentheils schon seine Gurgel passiert ist. Wie soll nun ein solcher Mensch, gefühllos für Ehre und Schande, anders als körperlich bestraft werden? Er bekommt nun, nicht bloß eine seinem

Zustande und Wesen angemessene, sondern auch die hier üblichste Strafe, Kinderruthen. Ihm sind aber von dem Gelde für's Pferd noch einige Kopfen übrig geblieben, suchs trägt er sie in den Krug, um sich über sein Leiden zu trösten, und trinkt nun dort, bis ihm die Sinne schwinden. Nach Hrn. Merkel's Manier wird nun ein solcher Fall umgekehrt: der arme, lasttragende Bauer, heißt es, wird von seinem Wüthrich von Herrn mit den gräßlichsten Peitschenhieben so zerfleischt, daß er ohnmächtig liegen bleibe, wer kann es ihm verargen, daß er, wenn er erwacht, aus Ver-

zweiflung zum Brandweein seine Zuflucht nimme u. s. w.

Was dem Fremden zuerst am meisten auffällt, sind die schlechten Wohnungen der hiesigen Bauern*). Das hat nun seine guten Gründe. Die Häuser sind nicht sowol schlecht, denn sie sind gut und fest gebaut und haben so viel Bequemlichkeit, als zur Lebensnothdurft erforderlich ist, eine Scheune mit einer Tenne zum Dröschén, ein oder zwey Wohnzimmer

*) Ich spreche hier von der Gegend, die ich selbst kennen gelernt habe, von dem ehstnischen Distrikt des liefländischen Gouvernements.

und eine Badstube ist gewöhnlich in einem Wohnhause, und abgesondert von diesem stehn ein oder mehrere Ställe, eine Kornklete, eine besondre Küche u. s. w. Daß aber die Häuser keine Efen und Glasfenster haben, der Rauch zu den Oeffnungen des Daches und den kleinen Schiebfeustern herausgehen muß, macht sie bald schwarz, finster und schlecht aussehend. Der Gutsherr aber, der dem Bauer nothgedrungener Weise alles, alles geben muß, Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, Schweine und sogar Korn, wenn dieser nicht Hungers sterben oder außer Stande seyn soll, sein Gefinde

zu erhalten und dem Hofe die Arbeit zu leisten, muß ihm auch seine Häuser bauen, und würde gewiß mehr als seine Revenüen bloß dazu brauchen, wenn er ihm kostbarere Wohnungen geben wollte. Daß aber der Bauer in diesen oft so schlecht und ärmlich lebt, daran ist nur das schuld, daß er schlechterdings kein andres Bedürfnis kennt, als Hunger und Durst und zwar immer nur Durst nach Brandweine.

Ich spreche hier nicht von den wenigen ordentlichen und vernünftigen, die den auffallendsten Beweis davon geben, daß der kiefländische Bauer so

gut wie jeder andre reich werden kann, wenn er will. Hier in Helmat ist unter Mehrern einer, der ein benachbartes Gut, das jetzt, ich glaube für einige und zwanzigtausend Rubel subhastirt worden ist, kaufen wollte, um es einer von seinen vier Töchtern als Aussteuer mitzugeben. Indessen behüte mich der Himmel für den Unsin, eine Ausnahme zur Regel und diese wieder zur Ausnahme machen zu wollen.

Wenn alle andre Nationen nur langsam zu dem Grabe der Ausbildung schritten, in dem sie sind, warum will man von dem kiefländischen Bauer

Sprünge fordern? Wenn überhaupt Kultur und Aufklärung ganzer Nationen nur das Werk vieler Jahrhunderte ist, warum fordert man von dem Liefländischen Bauer Unmögliches? von ihm, dem so manches Hilfsmittel abgeht, das die Fortschritte der Kultur andrer Nationen förderte. Als eins der wichtigsten rechne ich hierher die Macht des Beyspiels. Dieß fehlt dem hiesigen Bauer ganz. Seine Sprache isolirt ihn von allen andern Völkern und seine geographische Lage giebe ihm nur die Russen, Kurländer und Ehsten zu Nachbarn, die mit

ihm auf derselben Stufe der Kultur stehn.

Ich leugne gar nicht, daß bisher zwey wichtige Hindernisse für diese Fortschritte der Kultur vorhanden waren, die nicht in der Nothwendigkeit, sondern im Mißbrauch originirten. Das erste ist vermöge der Leibeigenschaft des Bauern, seine unbedingte Abhängigkeit von dem precareren Willen seines Erbherrn. Dieß ist nun einmal von der Leibeigenschaft unzertrennlich und findet, wie diese noch in vielen Gegenden Deutschlands und andern Ländern, Statt. Indessen wird Dir, lieber Freund, nicht

unbekannt seyn, was Kaiser Alexander I. auf unmittelbare Veranlassung des Liefländischen Adels für Maßregeln genommen hat, sie einzuschränken. Unter dem Drucke dieses Verhältnisses, wo der Mensch als Eigenthum eines andern, ohne Persönlichkeit, als Sache, nicht als Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft betrachtet werden kann, kann er auch ihren Einfluß zu seiner Ausbildung nicht benutzen. Ihm gleich die Freyheit geben, d. h., ihn jetzt ohne Weiteres in das Verhältniß setzen, in dem der Bauer in den meisten Gegenden Deutschlands, in Frankreich

und England zu seinem Gutsbesitzer steht, wäre Tollheit, hiesse einem Kinde ein schwarzes, zweyschneidiges Messer zum Spielwerk geben, hiesse die Kirchhöfe unmittelbar aus den Krügen bevölkern, oder die gräßlichsten Blutbäder veranlassen. Durch eine neue Jurisdiction, durch neue und feste Bestimmung seiner Rechte und Pflichten, und überhaupt durch eine bestimmte Verfassung, bekommt nun der Liefländische Bauer politische Existenz und soll so zu höhern Graden derselben vorbereitet werden.

Ein nicht minder wichtiges Hinderniß der Fortschritte seiner Kultur war

der schlechte Zustand der Landschulen. Auch dieses räume der Kaiser aus dem Wege. Es werden ungeheure Summen dazu verwandt, neue Schulen zu errichten und alte zu reformiren, alte Lehrer zu prüfen und neue anzustellen. So sind nun alle Anstalten getroffen und mehr gethan in kurzer Zeit, als in irgend einem andern Lande, die Fortschritte der Kultur und Aufklärung des Uckerlandes in diesem Stand zu beschleunigen und ihn dadurch vielleicht zu dem glücklichsten im Staate zu machen.

Doch, mein guter B., das mag Dir wohl alles nicht so interessant

seyn als mir, der ich den Gegenstand jetzt täglich vor Augen habe, und ich sehe an der Länge des heutigen Briefes, daß ich Dir vielleicht schon langeweile gemacht habe. Leb' wohl, guter Junge und behalte mich lieb. Morgen von etwas anderm.

Unglück. Und ich war ihm die Hand
H....t, am 4. Aug. 18..

Als Catharinens brave Truppen
ihrer Kaiserinn den größten Theil des
pölnischen Reichs erfochten hatten und
nun zurück zu ihren Häusern, zu ihren
Weibern und Kindern zogen, damals
kehrte auch mit dem Lorbeer des
Ruhms und den vielen Ehrenbezeu-
gungen seiner Monarchinn geschmückt
Herr von A., der Bruder meiner lie-
ben Wirthinn, zurück in den Schoß
seiner Familie. Das tapfere Schwert
krümmte er zur Sichel. Statt der
Siege ärndtete er nun die selbstgezo-
genen Früchte des Bodens. Statt

der militärischen Ordres arbeitet jetzt
seine Feder an den Befehlen, die
Alexander I. diesem Lande giebt, um
den Ackerstand aus seiner politischen
Nihilität zu ziehen und auch den
Bauer zum Bürger zu machen. Doch
kaum brauchte Alexander Schwert
so war auch A.'s siegender Arm und
Kopf sein Eigenthum, und er verließ
von neuem seine zärtlich geliebten
Angehörigen, um das Oberkommando
der Truppen in Corsu zu übernehmen.

Hoch über den Bäumen des Parks
emporragend, der alten Burgveste
gegenüber, mit einzelnen bejahrten
Fichten bewachsen, erhebt sich ein

grüner Hügel, und auf seinem Gipfel, von falschem röthlichen-Granit mit weißen Säulen eine Rotunde, das Denkmal schwesterlicher Liebe. Die Lerchenbäume und Silberpappeln, die sie kränzen, scheinen über die Abwesenheit jenes Helden zu trauern, für den sie gebaut wurde, der nach Jahrelanger Entfernung, nach allen Kriegesgefahren der schwedischen und polnischen Campagne hier von seiner zärtlichen Schwester empfangen wurde.

Die Aussicht von hier aus ist unendlich schön. Rechts trennt ein umbüschter Weiher von den gelben Kornfeldern die großen fetten Wiesen,

hinter denen sich in der Entfernung benachbarte Güter und Kirchen zeigen, die sich hinter der bemosten Ruine im Vordergrunde verlieren, auf deren anderer Seite die bunte Reihe der Schloßgebäude sich hinzieht. Vor mir dehnt sich das elisische Thal, das den Park enthält, in gerader Linie immer weiter, bis sich in den tiefsten Hintergrund, in die weiteste Entfernung in blaue Gebirge verliert, und zeigt mir in seinem Grunde, wie in einer Cammera obscura die sämmtlichen reizenden Gartenanlagen. Von diesem durch fruchtbare Anhöhen getrennt, zeigt sich links ein eben

solches Thal, das von tausend schönen Abwechslungen geschmückt mit jenem um den Preis der Schönheit streitet. In seinem Hintergrunde schimmern durch die mannigfaltig grünen Nuancen der Büsche und Blumen einige stattliche Häuser mit rothen Dächern; das ist eine heilige Stätte.

Da wo Tausende unter selbst geschaffnen Martern oder mit reichen Gaben hin nach Loretto wallfahrten, da ist auch eine heilige Stätte, aber so ist diese nicht. Dort ist die Andacht ein zu früh gebornes Kind überreizter Phantasie, hier spricht sie aus dem innigsten Gefühl des Herzens

und hat ein lachendes Gewand. Da wo an den Ufern des romantischen Sees, in heiliger Stille die Wellen die Zellekapelle bespühlen, da ist auch eine heilige Stätte, aber diese ist anders. Der Himmelsfunken ist auf jenem Altare zur wildbrausenden, verzehrenden Flamme geworden, und hier lodert ein Flämmchen nicht minder edler Abkunft, aber es ist wärmend und wohlthätig. Freund, willst Du des Alters höchste, schönste Würde sehen; willst Du den Laarenalter älterlicher Zärtlichkeit geschmückt sehen mit Kränzen, die die rührendste kindliche Liebe und Dankbarkeit wand;

willst Du den Segen der Götter sehen, wie Kinder und Aeltere durch ihre Liebe gegenseitig seine Gülle auf sich herabrufen, so wallfahrte zu dieser heiligen Stätte, unter diesen Dächern wohnt Frau von A., die vortreffliche Mutter ihrer vortrefflichen Tochter, meiner Wirthinn. Diese zwey, Mutter und Tochter, sind einander werth in der schönsten Bedeutung des Wortes.

Noch besah ich die Deylgemählde in der Rotunde, die ausgezeichnetsten Aussichten der hiesigen Gegend vorstellend, als mir Frau von G. den Arm gab, um mich in einen Theil

des Gartens zu führen, von dem ich hier das Gemählde sah, den ich aber noch nicht selbst kannte.

Nachdem wir eine kleine Weile durch wildbromantische Parteen, am krummen Ufer eines geschwägigen Baches hingegangen waren, verweilten wir an einem runden Gartensitze. Vor uns sammelte sich der Bach in ein Bassin, das von den mannigfaltigsten Laubarten in reizend bunter Unordnung eingeschlossen ist, und nur auf der einen Seite, rechts, erhebt sich, mit dunkeln Fichten und weißstämmigen Birken bewachsen, ein moosiger Fels, der unten, wo

ihn die Fluten bespühlen, an seiner halb nackten Wand, die zur Hälfte versunkene Trümmer eines altrömischen Portals mit dorischen Säulen zeigt. Zwischen diesen durch sieht man in eine dunkle Grotte hinein, aus deren tiefstem Grunde ein blaßes Lämpchen nur zu schimmern scheint. Diese Ruine ist mit langem immergrünem Moos und wilden Baumwurzeln behangen. Ihr gerade gegenüber, auf der andern Seite des Bassins sieht man durch die Bäume durch, auf einem Grabeshügel, unter einer melancholischen Luja ein hohes Piedestal mit einem Aschen-

krüge von grauem Stein, das Grabmal einer früh hingeschiednen Freundin. Eine feyerliche Stille rings umher würde diesen romantischen, abgeschiedenen Ort nicht schauerlicher machen können, als ihn das laute Geflüster in den Wipfeln der Fichten und das Tosen eines wilden Wasserfalls macht, den man nur hört. So ergreifend der Eindruck dieser Scene ist, so ungern verließ ich sie doch, und wir kamen nun über einen schwankenden Steg, unter dem sich über wilde Steinmassen jene weißschäumenden Fluten stürzten, die wir vorhin gehört hatten,

und auf einem schmalen Felsenpfad an die Portastrümmen selbst. Wir gingen in die Grotte hinein, und als wir kaum das düstre Stämmchen erreicht hatten, öffnete sich plötzlich seitwärts ein langer unterirdischer Gang mit bunten Lampen hell erleuchtet. Ich glaubte in den Catacomben der alten Römer zu seyn. Schweigend gingen wir eine Weile fort und hörten dumpf die Tritte wiederhallen. Erst ganz ferne und dann immer lauter ließ sich eine sanftschmelzende Melodie wie von Flöten und Schalmeyen hören; wir schienen ihr immer näher zu kommen,

als ich sie aber erreicht zu haben glaubte, hörte sie plötzlich auf und wir standen am bemosten Ausgange unter einer hohen, bejahrten Fichte und von dichtem Laube eingeschlossen. Jetzt führte uns ein schmaler Pfad immer höher hinauf, und erinnerte mich an Mattissons Alpenwandler:

Des Wandrer's Tritte wanken
Auf schmaler Kieselbahn
Durch wild verschlungne Ranken
Den Fichtenberg hinan u. s. w.

Noch vor wenig Wochen, sagte meine Führerin, belebte hier die Nachtigal diese Büsche, wenn schon alle andern Sänger schwiegen. Sie machte mir manche süße Stunde,

nun ist auch sie dahin, fortgerissen vom mächtigen Schwunge des Zeitenwechsels. Ach!

„So wie der Klang im Ohr vergehet,
„Der lieblich tönend ihr entschallt,
„So lehrt sie uns, daß nichts besteht,
„Daß alles Irdische verhallt!“

Diese Worte des vollendetsten deutschen Dichters, bey dem Gedanken an seinen Tod, in der bewegten Gemüthsstimmung, in der ich war, ergriffen mich mächtig, und tief erschüttert wurde ich, als wir plötzlich — vor einem Denkmale Schiller's standen. Der Platz, auf einem hoch über die Bäume des übrigen Parks erhabnen Hügel, beherrscht eine äh-

liche, eben so reiche, weite, mannigfaltige Aussicht als der der Rotunde, ist aber zu seinem Zwecke noch besser gewählt. Ein dreißig Schuh hoher Obelisk von schönem Granite erhebt sich auf einem einfachen Piedestal; nebst Schiller's Geburts- und Sterbetag und Jahr hat er zur Inschrift die letzte halbe Strophe aus des Dichters schönem Gedicht: das Reich der Formen:

„Des Olympus Harmonien empfangen
„Den Verkärten in Chronions Saal,
„Und die Göttin mit den Rosenwangen
„Reicht ihm lächelnd den Pokal.“

Wir setzten uns auf den großen Fußstein unter die Zweige eines ter-

chenbaums. Au dem langen Schat-
ten, den der Obelisk tief ins Thal
hinein warf, an dem röthlichen Schim-
mer der alten Berggrümmen erkannte
ich den Untergang der Sonne. Der
Sturm in meinem Innerm löste sich
auf, ich war wehmüthig bewegt, aber
Worte fand ich nicht. Du mein
sanfter, lieber B., mit Deinem wei-
ten, vollen Herzen, Du kennst die
heiligen Momente, in denen nur das
Gefühl herrscht, in denen kaum das
Auge zu sprechen wagt, und die wir
gern mit tiefer Stille gesehert sehn.

D....t, am 8. Aug.

Freund, ich könnte Dir heute viel,
viel erzählen, wenn ich nicht gleich-
sam die Augenblicke stehlen müßte,
allein zu seyn. Und dann, ich bin
so voll, so innig froh, wie der große
Zirkel um mir, wo soll ich anfan-
gen, wie den Vortrag wählen, daß
Du auch nur ein schwaches Bild
von der Freude, von dem Jubel ha-
best, den man nur misfühlen kann,
wenn er uns unwillkürlich ergreift,
uns lebhaft mit sich fortreiße.

Wohlan! versuche es, Dich in das
goldne Alter Saturns zu versetzen.

Denk' Dir einen für seine funfzig und einige Jahre unendlich jugendlich lebhaften Mann mit offenem Kopfe, warmen Herzen, Kraft und Willen für's Wahre und Gute, mit dem Flammenauge und festen Tritte an der Seite einer zärtlich geliebten Gattinn, die, wenn Menschen auf allgemeine Liebe und Achtung Ansprüche machen können, es gewiß vor allen andern kann, deren allumfassend liebevolles Herz der Natur, der Menschheit schlägt; aber mit doppelt festen Banden jedes unverdorbnе Herz an sich fesselt. Dann jene Mutter, die allein verdienen kann, dieser Tochter

Mutter zu seyn. Nun denk' Dir jenes Aeltern Paar umringt von nah an zwanzig Töchtern, Söhnen und Schwiegersöhnen, zwanzig und einigen Großkindern, mehrern Geschwistern, von denen die Meisten ebenfalls fast eben so zahlreicher Familien Väter und Mütter sind, und eine Menge Freunde und Freundinnen, die dem Hause so gut angehören, als wären sie Glieder der Familie. Denk' Dir nun so gut Du kannst den allgemeinen Geist der Anhänglichkeit und zuvorkommendsten, innigsten Liebe und Freundschaft, der das ganze Häuflein eben so be-

lebt wie jeder einzelne bemüht ist, die Wünsche die er dem andern an den Augen absieht zu erfüllen, und die lieben, lieben Aeltern gleichsam auf den Händen zu tragen. Kennst Du ein Familienfest irgend wo, wo eine so glückliche Familie wenigstens ein Mal in jedem Jahr versammelt ist und selten ihr Beyfammenseyn nach Tagen, meistens nach Wochen zählt? Das sind die Saturnalien der G. schen Familie, die alle Mal den 7ten August, den Geburtstag des Waters zum Anfange haben.

Mir war es ein ungewohnter, interessanter Anblick, schon am 6ten

Abends einen nach dem andern von den Kindern des Hauses ankommen und in die zärtliche Umarmung der Aeltern mit stürmischer Hast eilen zu sehn.

Ich kannte die Meisten schon von Niga her und konnte also Theil nehmen an der Freude des Wiedersehens.

Schon in der Entfernung von ein Paar Bersten wurden die Ankommenden von dem ungeduldigen Vater beobachtet und erkannt, durch das Teleskop, das schon längst gerichtet da stand.

Die fünf verheiratheten Töchter des Hauses sind sämmtlich ausgezeichnet

schöne Frauen, und die Männer hätten nicht besser gewählt werden können.

Als Frau von B., die selbst so unausgesetzt lebhaft und munter auch eben so lebhaft die Herzen andrer zu fesseln weiß, hereintrat, wie wimmelte so lebendig ein Kreis von Kleinen um ihr herum, von denen keins zu Hause bleiben mogte, wenn es dem Großpapa auch seinen Glückwunsch bringen konnte. Mit ihrem freundlichen Manne kam auch unser alter Freund S., den Du noch von L. her kennst. Wie schön überraschte nicht der Eintritt des Grafen M. mit seiner Gattinn, eine Junonische, grie-

chisch regelmäßige Schönheit. Frau von G., die Zierde der rigaischen Zirkel, und Madame C., die in England nicht minder goldne Äpfel erlegte als in Kiefland, alle mit ihren Männern und Kindern; Frau von L. mit dem Feuer im Auge und dem wohlwollenden Herzen auf der Zunge, mit einem Säuglinge auf dem Arme und zwey ältern Knaben an der Hand, und noch viel Verwandte und Freunde, alle entfernter wohnenden, waren schon an diesem Abend versammelt.

Wie ging es da an ein Fragen, Erzählen, Lachen und Scherzen! Der Wiederwärtigkeiten, die hier und da

auch nicht fehlen können, wurde nur halb gedacht und der liebevolle Trost aller vertilgte ihr Andenken bald ganz; aber vielfaches Echo und doppelten Eingang fanden alle Mal die gegenseitigen Nachrichten von glücklichen Stunden, frohen Tagen, Glück im Geschäft und Ruhe im Genuße.

Als nun aber der Morgen des langersehnten Tages da war, wie da jeder eilte, der Erste zu seyn, um dem lieben Vater dieß oder jenes Geschenkchen zu machen, ein Verslein oder auch nur mündlichen, aber darum nicht minder herzlichen Glückwunsch zu bringen. Schon am Abend

hatte mir die kleine Elise ganz im Geheim, unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit vertraut, daß die Mama, sie und die Schwester Constance, jede ein Paar Verslein gelehrt hätte, und daß sie dem Papa Morgens ganz frühe, wenn noch niemand dabey wäre, Blumen bringen und ihn mit dem gelernten begrüßen würden; am Morgen fragte ich sie, was der Vater dazu gesagt hätte, und sie gab mir die rührend einfache Antwort: „Ich hab' vergessen, was er sagte, aber er hat uns und die „Mama recht lieb gehalten, der gute „Papa.“

Nach und nach kamen nun auch die benachbarten Verwandte und Freunde an. Vor allen zogen sechs stattliche Braunen wie im Triumphe daher mit der Mutter der Mutter des Hauses. Wie alles, groß und klein herzulief, sie zu empfangen! Wie viel Hände sich ausstreckten, ihr aus dem Wagen zu helfen! Sie wurde nicht bloß geführt von den Händen, sie wird immer auf ihnen getragen.

Wagen, Droschken, Chaisen und Reitpferde in buntem Gewirre belebten den Schlosshof. Dort öffnete sich die Thür des Saales, und herein trat mit wolgeputzter Uniform und

dickem Bauche ein alter, benachbarter Hausfreund und neben ihm in schwarzer Uniform, ohne Bauch, der Pfarrer: "Hm! Hm! lieber Bruder ==", fing der eine, und "an diesem feyerlichen Tage ==", der andre an und keiner konnte die Rede vollenden, denn wie in dem Strome eine Welle die andre verschlingt, so wurde das Rednerpaar durch neu Angekommene unterbrochen.

Du kannst Dir denken, wie glorreich die Freude am Mittagsmahle das Szepter geführt habe. Hier hatten wol die guten Schüsseln und köstlichen Weine wenig mehr dazu zu

wirken. Lauter konnten sie die Freude machen, aber nicht inniger, und wenn ich Dir nicht zu sagen weiß, worüber wir so viel lachten, und warum diese oder jene Kleinigkeit so allgemeines, herzliches Jubeln veranlaßte, so ist das just der Beweis für die Rechtheit, Lauterkeit unsrer Freude. Gold braucht keine Folie, und

„Dadurch thut sich wahre Neigung kund,

„Daß sie bewilligt, was nur Laune ist.“

So ist's auch mit der Freude. Sie muß schon in uns wohnen, wenn sie recht lebhaft, rein und ungetrübt erscheinen soll, und dann wird sie auch bey geringer oder ohne Veran-

lassung laut. Warum wären denn sonst nur Kinder, in der Regel, der aller reinsten Freude fähig! Unfre Scherze hier sind nicht wie jene britischen, die nach und nach der Porter ans Tageslicht fördert, wenn sich die Frauen entfernt und die Sittsamkeit mit genommen haben; hier darf auch kein Glied der Kette fehlen, die Freude ist hier nicht wie die oft ungerechte Natur, sie ist wie eine gute Hausmutter, die ihre Gaben gleich vertheilt, der auch der kleinste Säugling nicht fehlen darf.

„Als nun schon rings in der Natur die Schatten herrschten und wir in

unsern Sälen, unabhängig von äußern Einwirkungen, uns dem innigen Wohlgefallen des gesellschaftlichen Beyseyns überließen, die jungen tanzten, die ältern als Zuschauer daran Theil nahmen oder über die politischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten des Landes sich besprachen, oder ein andrer Zirkel sich Lectüre machen ließ, da ward die ganze Gesellschaft durch die Einladung zu einem Spaziergange erst neugierig gemacht und bald sehr angenehm überrascht.

Wir glaubten aus den hellen Zimmern in die finstre Nacht zu

treten, aber siehe da! tausende von Lämpchen und bunten Laternen hatten sie dem Tage gleich gemacht. Der Schloßhof glich einem Feengarten und die ehrwürdige Gestalt der alten Ritterfeste mit den schwarzen Fichten, in der zweyten Dinte der erleuchteten Landschaft, contrastirte gegen die Beleuchtung so wunderbar schön, wie wenn Geister der Vorwelt aus ihren Gräbern hervor auf die so veränderte, glänzende Bühne ihrer vergessenen Thaten treten, sich und die Nachwelt verwundert anstaunen und froh überrascht aber noch zweifelnd fragen: "wo sind wir?,"

Die ganze Gesellschaft, wie sich einer zu dem andern traf, hier ein Paar Freunde, dort ein Tänzer mit seiner Tänzerinn, da wieder ein andres Paar, alles folgte den halb hlerhln bald dorthin wegwaisenden Lampen, in den Park. Wie schimmerte hier alles in einem magischen Lichte und täuschend veränderten Gestalten! Wie glänzten die Pappelblätter! wie schillerten die vergoldeten Rasenteppiche! wie vervielfältigten die Wasserspiegel die Flämmchen!

Die Scene war gänzlich verändert, und wo ich am Tage so bekannte wie zu Hause war, da wußte

ich jetzt keinen Weg zu finden, da erkannte ich keinen Baum wieder.

Auf einer Anhöhe, die die Aussicht ins Thal beherrschte, überließ ich mich dem bezaubernden Eindruck der weiten Landschaft. Es war eine der schönsten Sommernächte und die milde Luft wurde von keinem Weste bewegt, und die ganze Natur schien in ihrem Schlummer sich einem verschönernden Traume hinzugeben. Tief unter meinen Füßen kreuzten die schlängelnden Wege mit ihren Doppelreihen von Feuer die dunkeln Partieen, die es nun zu seyn aufhörten. Hier und da standen hell

erleuchtete Pavillons, aus denen Musik und Freude schallte. Jede Brücke mit ihren Feuerrändern sah ich doppelt, jeder Springbrunnen, jeder Wasserfall schmückte sich selbst mit den Farben des Regenbogens. Ueberall sah ich einzelne Gruppen der Gesellschaft durch die Flammenreihen wie phantasmagorische Gestalten wandeln. Ich wandte mich rückwärts und sonderbar war der Abstand. Die tiefste Finsterniß ward hier durch einzelne hochflammende Hirtenfeuer unterbrochen, von denen jedes nur seine kleine Landschaft um sich erleuchtete und hob. Die großen

Funken bestirnten das Firmament, und einzelne steigende Raketen schienen die Schatten auch in den Wolken zu zerstreuen.

Die Gesellschaft fand sich zu gleicher Zeit in der Rotunde zusammen, wo sie von duftenden Schüsseln und blinkenden Pokalen zu einem Genusse andrer Art eingeladen wurde. Wie leuchtete jedes Antlitz! wie be-redt war jedes Auge, wenn alle Becher klangen und alle Stimmen riefen: "Hoch lebe unser Vater!" Wie herzlich gerührt dankte dieser, und wie dankte sein glänzendes Auge der zärtlichen Gattinn die vielen kle-

nen Ueberraschungen, wie jubelnd rief er mit, wenn die frohe Schaar jauchzte: „Hoch lebe auch unsre Mutter!,, — — —
Freund! es ist ein herzerhebendes Gefühl, wenn die laute Freude, der Jubel so vieler Menschen zugleich durch die unmittelbare lebhafteste Theilnahme des Herzens bey jedem ohne Ausnahme veredelt wird, wenn, was sonst nur die Feltungen von den Festen der Erdengötter sagen, hier wirklich ganz geschieht, nur ein Gefühl in allen Herzen schlägt, nur ein Wille, ein Befehl und ein Lohn für alle ist. Wenn

das stille häusliche Glück unser Herz besriedigt und uns einzeln für den seligen Genuß auserwählt zu haben scheint, so erhebt uns eine so wahrhaft gleiche allgemeine Freude höher, die Phantasie nimmt uns in ihren Wolkenwagen, das Herz wird so groß und voll und wir fühlen uns veredelt.

S...t, am 12. Aug.

Damals, theurer B., als wir in D...n, im N...gebirge, in L...de die glücklichste Zeit meines Lebens zu brachten, als wir, o seltnes, neidenswerthes Glück! uns gestanden, daß wir für die Gegenwart nichts zu wünschen übrig hätten, was uns nicht schon ohne unser Zuthun vom Geschehe zugetheilt sey, als wir von der Zukunft nur Dauer dieses Glückes wünschten, und die Ueberzeugung im Busen trugen, daß nur Häuslichkeit, Geselligkeit im ganzen Umfange des

Wortes dazu erforderlich sey; ach! damals waren wir glücklich! Bist Du es jetzt? Bist Du es ganz? Mich mußte Du das nicht fragen. Was sollte, was könnte ich Dir antworten!

Wenn mir vom Schicksal bestimmte ist, noch jemals ein reines, ungetrübtes Glück zu genießen, wenn ich noch Tage erleben soll, die in heittrer Ruhe und dem Genuße gegenseitiger Theilnahme in einem Kreise thätiger, zufriedener, gefühlvoller Freunde, wie ein wirklich gewordener süßer Traum, meine liebsten Wünsche erfüllen, so kann es nur in diesem Lande, unter diesen oft verkannten Menschen seyn,

ble die Kunst glücklich zu seyn nicht nach Systemen studiren, nicht in Hörsälen lernen, sondern sich gegenseitig durch ihr Beispiel lehren. *Quoniam* Ich habe, wie Du weißt, eine Mutter, die mir alles, alles ist, die durch gränzenlose Liebe und gegenseitige Zärtlichkeit meiner schönern Existenz notwendigste Bedingniß ist, ohne die die Welt mir eine traurige verabscheute Wüste wäre, die oft Leben und Gesundheit, Glück und Zufriedenheit für die Ruhe, für das Wohlfeyn ihrer Kinder wägte, kurz, eine Mutter mit der sich keine auf Erden vergleichen könnte, wenn nicht

Frau von G. wäre. Du müßtest sie kennen, Freund, um meinen Enthusiasmus zu theilen, Du würdest aber auch sehen, wie all ihre Vorzüge von Seiten des ausgebildeten Kopfes und Herzens nur darum da zu seyn scheinen, um in ihr das vollendete, realisirte Ideal einer Mutter im ganzen Sinne des Wortes darzustellen. Du müßtest aber auch ihren Gatten, ihre Kinder, all die Angehörigen des Hauses kennen, um zu wissen, wie genau ihr Werth geschätzt, in welchem Grabe ihr jene zärtliche Achtung und Liebe wird, die der schönste, süßeste Lohn der guten Mutter ist.

So reich mir Aestland von hier aus angesehen an guten, vortrefflichen Menschen scheint, so reich ist's auch an höchst interessanten Frauen. Aber nie sah ich eine, deren ausdrucksvolles Auge, deren reizende Gestalt, deren ganzes Wesen die unendliche Sanftmuth und zartesten Weiblichkeit so deutlich und unzweydeutig ausspricht, als die Baronin von W.. Wenn uns jene Harmonie des Charakters, wo alle einzelnen Theile ohne Ausnahme sich als zum immer konsequenten Ganzen gehörig, manifestiren, an jedem Gegenstande ein höheres Interesse giebt, so ist es ein

doppelt hoher Reiz der Weiblichkeit, der so mancher Katerdahl alle Konsequenz abspricht. Wenn Fr. v. W. spricht, singt, handelt, das einfachste häusliche Geschäfte verrichtet, ja selbst uns nur anblickt, so liege ihr schönes Herz, ihr gehaltener Charakter offen und unverhohlen, wie sie selbst ist, vor uns da. Sie hat nur eine Tochter, die in jeder Hinsicht das Ebenbild ihrer Mutter genannt werden kann und schon im Voraus ihrem künftigen Gatten eine ungemessene Anzahl Neider zuzieht.

Das scheint mir wohl der vorzüglichste Lohn und größte Vorzug jener

häuslich = gefelligen Erziehung (die nirgend so ganz Statt findet als hier) zu seyn, daß seine Vollkommenheiten und Tugenden nicht mit dem Sterbenden in die Grust gesenkt werden, sondern durch alle Geschlechter fortleben und sich mit ihnen vervielfältigen. O glückliches Land, wo jeder Vater, jede Mutter auf dem Sterbelager ein solches urväterliches Erbtheil seinen Kindern hinterlassen kann; gewiß das einzige, das durch Theilung nicht verkleinert wird.

Die Morgen bringen wir Männer unter uns beym Frühstück zu, wo ungebundene freye Unterhaltung

über alles was ist und nicht ist, bald allgemein, bald getheilt nach dem verschiedenen Interesse, uns noch nie eine Stunde zu lang werden ließ. Der Mittag vereinigt die ganze Gesellschaft und bringt bey köstlichen Schüsseln und altem Nebensaße, muntre Scherze und lebhaft, immer allgemeyne, nie stockende Unterhaltung, der es bey der Größe der Gesellschaft nie an Neuheit fehlen kann. Der Nachmittag wird in den Schattenpartien des Gartens genossen, wo jeder sich seinen Gesellschafter oder seine Gesellschafterinn wählen kann, oder wir vertheilen uns alle nach

eigner Wahl und Wohlgefallen auf die großen so genannten Familienkroschen und fahren nach K., einem andern benachbarten Gute des Hrn. von G., wo wir in dem gewissermaßen noch schönern und größern Park neuen Stoff zur Freude finden.

Ein größeres Interesse für den Botaniker haben die dortigen reich besetzten Treib- und Gewächshäuser, die auch dem Layen in dieser Wissenschaft durch die interessanten Erklärungen des gelehrten Gärtners manche angenehme Stunde machen. Der Park der mehr als der hiesige in kunstgerechtem englischen Ge-

schmacke angelegt ist, gewährt auch einen andern, aber nicht minder höchst interessanten Genuß. Die Abendröthe weist jeden an seine Equipage oder sein Reitpferd, und die durch Bewegung und Appetit gewürzte Mahlzeit gleicht dann dem Mittagsmahle.

Zuweilen wenn Regen oder eine rauhe Luft den Spaziergang verbietet, wird der Nachmittag darum nicht minder angenehm zugebracht. Die ältern Männer suchen den Kartentisch, andre das Billard, noch andre das Schachbret. Hier wird einer nicht müde seinen Bruder, Schwager

ober Wetter von den Fortschritten seiner landwirthschaftlichen Spekulationen erzählen zu hören, dort unterhalten sich andre aufs eifrigste von Napoleons, strenges und Alexanders sanfter Regierung. Der spricht von dem neuen Gesetzbuch, jener von der Jagd. Einer legt seine schwierigsten Rechtsfälle einem Freunde zur Beurtheilung vor, ein anderer macht Charaden und Logogryphen. Bald lassen sich die Damen lecture machen, bald tanzen sie, bald zieht eine die Aufmerksamkeit aller auf sich, indem sie durch eine bezaubernde Stimme vom Fortepiano oder der Sitter be-

gleitet die Ohren ergötzt und die Herzen rührt. Vorzüglich übt auf diese Weise Frau von W. ihre Gewalt über die Gemüther, sie in je beliebige Stimmung zu versetzen Ihre entzückende, sanfte Stimme scheint Wesen höherer Regionen anzugehören und verfehlt gewiß nie den Weg, auch zu den verschlossensten Herzen.

Einem ganz eignen Reiz, der auch durch die Neuheit des Gegenstandes gewinnt, haben für mich die Lieder in ehstnischer Sprache, denen man eine sehr glücklich gewählte, schöne Musik beygelegt hat. Um Dir einen

schwachen Begriff davon zu geben, will ich doch ein Paar Stropfen aus einem der beliebtesten hersehen, die hinlänglich seyn werden, um ein Beispiel von der außerordentlichen Sonorität dieser so unbekanntem und schlecht gewürdigten Sprache abzugeben:

Tio, tafane ja elde
 Olli armas minole.
 Pea eitfis, pea närtzis,
 Närtzis jaudis surmale.
 Ninda on se rõhm sien mah pähl!
 Ürekeffe õnnega!
 Tenna paistab päw meil selgest,
 Ommen pilwed kattawad!
 Agga Tio eitfeb jelle
 Sure Issa aja sees.
 Jaua aæg, ja wih meid sinna
 Kus meid surm ei lahuta.

Diese Klagen eines Liebhabers um den Tod seiner Geliebten, könnten deutsch ungefähr so lauten:

Tio *) milde, sanft und zärtlich,
 Mir so über alles werth!
 Blühte frühe auf und welkte
 Ach! zu früh dem Grabe zu.

So ist alles Glück auf Erden
 Dauer eines Augenblicks.
 Heute scheint die Sonne heiter,
 Morgen decken Wolken sie.

Aber Tio blühet wieder
 In dem Garten Gottes auf;
 Eile Zeit und bring uns dahin
 Wo der Tod uns nicht mehr trennt! — —

Wenn auf diese Weise, ohne sie ängstlich zu suchen, die mannigfaltigste Abwechslung macht, daß in unsern

*) Ein Frauenzimmername.

Belustigungen selten ein Tag dem andern ähnlich sieht, so wird hier doch für den späten Abend eine Ausnahme durch alte Gewohnheit geheiligt: nach Tische nämlich trinken wir Männer Brogg. Um die dampfende Themaschine in traulichem Kreise gelagert, den Tisch mit Jamaica-, Rhum-Flaschen und Gläsern bepflanzet, vergessen wir alles Leiden auf dem weiten Erdboden und würden mit keinem arkadischen Schäfer, vielweniger mit Königen und Kaisern tauschen. Ich bin jetzt während meines Hierseyns zum Mundschenk ernannt, und versehe mein Amt gewissenhaft

und pünktlich. Bald setzt dort einer den gräßlichen Bauch neben mich, nennt mich mit scherzhaften Namen und reicht mir sein Glas. Dort kömmt der freundliche B., der jeden Abend das volle Reichglas leert und will ein Mal zur Veränderung mit trinken. Mir auch eins, sagt der schwedische Freyherr, das Schrecken aller Hasen und des wilden Bären Tod, und nimmt eine Prise. Dort kömmt

„Ein bärtiger Eleant, der wenn die Glasche blinket

„Wie Zeno spricht.“

Lachend setzen wir hinzu: „und wie „Esaurus trinkt, und bittet, ihm nur ein halbes Glas zu geben.

Auch unsere Damen sammeln sich oft nach und nach um unsern Herd, halten sich mit zierlichem Anstande etwas entfernter vom Altare des Gottes, der die Zunge von jeder Fessel zu entbinden strebt, und kredenzen zuweilen die Becher ihrer Männer oder Brüder. Wenn wir auch oft, in jener stachlichen Laune, wo jeder von uns, jeder Anwesende und Abwesende, jeder Gelehrte, jeder Soldat, Regenten und Bettler, Weise und Narren als Zielscheibe unsern Scherzen dienen, von ihnen hören müssen: "Ey, wie malicios!", wenn nichts weniger als Malice aus uns sprach,

so erndten sie doch unsern lebhaftesten Dank dafür, daß sie unsern Kreis verschönern, und unsern Gesprächen und Scherzen Gränzen zeichnen, denn wer weiß, ob nicht die schottischen Gesundheiten ohne sie auch bey uns einheimisch würden!

Wer nie mit einem oder mehreren guten, aber recht guten Freunden, beym Grogg eine halbe Nacht durchwachte, wenn die ganze Natur schweigend in Nacht begraben, alles still im Hause ist und nur der dampfende Thefessel rauscht, die Erfahrung machte, daß so vom Geiste des Zuckerrohrs beflügelte die Gespräche vertrauter

und herzlich werden, zu vertrauensvolle Wahrheit von jedem, jedem gegeben wird, und mit Eifer und Herzlichkeit sich jeder dem andern näher anzuschließen scheint, wer dabey jemals schläfrig wurde, oder solche Scenen nie kannte, der kennt auch die schönste Blüthe der Geselligkeit nicht.

In diesen Stunden ist's, wo die Verabredungen getroffen werden, wie der Reihe nach die Gesellschaft bey jedem auf seinen Gütern sich wieder zusammen zu treffen habe, denn sie trennt sich nur auf kurze Zeit, wenn einen oder den andern Geschäfte rufen und findet sich immer wieder in

denselben frohen Kreis, wobey nur der Ort der Zusammenkunft verschieden ist.

Wenn wir dann in jeder Nacht aus einander gehen, um die Betten zu suchen, wenn wir sehen, wie Mond und Sterne schon erblaffen vor dem vergoldeten Horizont in Osten, so sehen wir uns verwundert an und fragen einander: ist's denn schon so spät? Denn beym Grogg, wer hätte wol da nach der Uhr sehen dürfen und mögen!

So, zufrieden durch gegenseitige Theilnahme und beglückt in patriarchalischer Geselligkeit, machen sich die

Bewohner Hieslands das sonst oft unfruchtbare Erdenleben süß und angenehm, und wer jemals das Ländleben einsam oder gar langweilig nannte, der muß hieher kommen, um über seine Behauptung zu erröthen.

„Du wirst mir vorwerfen, lieber B., daß die jungen Herren Hiesländer auf Reisen und auswärtigen Universtitäten ein ganz andres Liebklein pflegen. Aber seit wann hat denn das Gezwitscher der noch unbefiederten Nachtigall-Zungen für Nachtigallgesang gegolten? Ist es nicht eben so wie tausend andre Ungereimtheiten Mode geworden, das gute Alte, bloß weil

es einheimisch ist, zu tabeln und sich in dem Lobe des Fremden oft noch ganz Unbekanntem zu erschöpfen? Messen etwa diese Herren die Worte genauer als die Dukaten? Und, glaube mir, Freund, frage jeden von ihnen, wenn er alle Länder und Meere bereist, alle Menschen und Häuser gesehen hat, wo er nun am liebsten sein Leben zubringen möchte? Er wird gewiß sein Vaterland nennen und vielleicht mit Thränen der Rührung. Er wird mit heißerer Sehnsucht als der Schweizer nach seinen Alpen, zurück in den geselligen Schooß seiner Familie, um

Ihn nie wieder zu verlassen, zurück-
kehren.

Noch ein Mal, Freund, so wie
diese Menschen hier sind, und nicht
anders, müssen die seyn, in deren
Mitte ich jemals glücklich seyn kann,
und — was soll ich Dir's länger
verhehlen — nur diese können es
seyn, denn nirgends, nirgends ist
eine zweite G. sche Familie, nir-
gends ein Häuflein Menschen, das
so wie dieses in einander und zu
einander gestimmt ist.

Und diese werde ich nun verlass-
en! Du kannst Dir denken, Lieber,
daß das nur geschieht, um wieder

zu kommen. Wer weiß, hättest Du
sonst nicht noch ein langes Klage-
libell von mir hören müssen. Ich
reise mit Herrn von G. nach St.
Petersburg, und vielleicht schon bald,
Vorher aber bekommst Du noch
einen Brief von mir.

Darpat, am 10. Septbr.

Eine sehr drollige literarische Notiz muß ich Dir doch mittheilen, die Dir auch schon darum interessant seyn wird, weil sie ein Büchelchen betrifft, das meines Wissens nicht über die Grenzen Rußlands gekommen ist. Es heißt:

„Ist die, von einigen des Adels
„projekirte Einführung der Frey-
„heit unter dem Bauerstande in
„Rusland, dem Staatsrechte Ruß-
„lands conform? Eine Abhand-
„lung, den Landtag in Riga von

„1803 betreffend; von Wolbemar,
„Freyherr von Ungern-Eternberg,
„verabschiedetem Major bey den
„Cürassiers. St. Petersburg, 1803.
„gr. 8. 44 Seiten.“
Schon der Titel erinnert mich unwillkürlich an jenes noch ungedruckte Prachtwerk, das bey seinem zu erwartenden Erscheinen gewiß kein kleines Aufsehen machen wird, und, wenn ich nicht irre, den Titel führt:
„Kant's Kritik der reinen Vernunft
„nach militärischen Grundsätzen
„wiederlegt vom Gr. v. B.
„G. G. v. L.“

Der Inhalt der Freyherrlich Ungern-Sternbergischen Abhandlung (von der der Verfasser dem Kaiser und allen Ministern Exemplare geschickt haben soll, vermuthlich um durch die Empfehlung dieses vortrefflichen Werkes ein Glück bey Hofe zu machen, das er sonst überall vergebens gesucht hat,) aber ist von der Art, daß die deutsche Sprache viel zu arm ist, auch nur einen schwachen Begriff davon anders zu geben, als mit der Abschrift einiger Stellen. Die letzten Worte der Zueignungsschrift scheinen Nicht zu geben über das Räthsel des Buchs, und lauten:

„Aechte Weisen widmen sich einander,
„der ihre gemeinnützigen Arbeiten
„u. s. w. — — Ich widme diese
„Abhandlung allen überspannten
„Köpfen, die je über eine Vollkommenheit brüteten, von welcher
„sie selbst am weitesten entfernt sind.,,
Was würdest Du aber wol sagen, wenn Du die Worte läsest, mit denen sich das erste von den so genannten „Argumenten gegen die Freyheit,, anfängt:
„Die Einführung der Freyheit in
„Svealand, wäre ein offenbarer
„Hochverrath gegen das natürliche Staatsrecht von Rußland u. s. w.,,
1792

„Drittes „Argument gegen die
Freiheit: „

„Das russische Volk von seinem
„natürlichen Verstande geleitet,
„ziehet im Allgemeinen die Ab-
„hängigkeit der Freyheit vor,
„weil es von Natur klarere
„Begriffe über die Natur des
„Menschen hat, als viele scienti-
„fisch überspannte Köpfe, die den
„Menschen für besser halten, als er
„es von Natur in der That ist &c.“

Seite 16.: „Wenn die Andacht in
„den Religions-Kriegen vom sech-
„zehnten Jahrhunderte es erlaubte,
„das Wesen Gottes und seine

„Subdivisionen, durch die Artillerie
„zu beweisen, so sind mit meh-
„rerem Rechte gegen innerliche Un-
„ruhen — wer sie kennt — Kar-
„tätschen ein viel sichereres Mittel,
„als Orationen, Vorstellungen &c.,,
und gleich darauf, wie es scheint,
als Beweis des Vorhergehenden:

„— — &c. — lehret uns viel-
„mehr der Dualismus des beschei-
„denen und großen Kants die
„Dinge der Welt und deren Ord-
„nung untereinander, für so viel
„zu halten und anzunehmen, als
„sie uns nach dem allgemeinen
„Vorstellungsvermögen der Men-

„schen erscheinen. Nach diesem
„gehört vielleicht die Unvollkom-
„menheit der menschlichen Na-
„tur, und im Allgemeinen deren
„größerer Hang zum Bösen,
„zu der Vollkommenheit des
„Universums, überhaupt.“ Die
„Pfleger, Wärterinnen und Säug-
„ammen der so genannten Huma-
„nität, verkennen daher die Elo-
„quenz des Kartätschenfeuers bey
„dem Anfang von Rebellionen.“

Zum VIIten Mal wird aber fol-
gender Maßen „gegen die Freyheit
argumentirt: „

„Freiheit aber im allgemeinen
„Verstande, ist eine Chimäre.
„Eine metaphysische Insolenz
„des Vernunftgebrauchs. Ein
„Begriff, den diejenigen am we-
„nigsten verstehen, die sich am
„meisten mit der Propagande des-
„selben abgeben etc. — „

wobey der Verf. wie von Ungesähr
auf den

„specifischen Unterschied mo-
„ralischer Natur,“

föhmt. Seite 22. lautet der §,
„Staatspflichten,“ überschrieben,
buchstäblich so:

„Nach allem diesem, muß der
 „gemeine Mann, anstatt des Be-
 „griffs von Freyheit, nur den
 „des unbedingten Gehorsams ha-
 „ben — der Adel, den gemei-
 „nen Mann, auf keine Weise
 „drücken — die Regierung aber,
 „die nur aus Weisen bestehen
 „muß, hat den Menschen über-
 „haupt, und das Volk, welches
 „es (sie) regiert, genau zu kennen,
 „um mit den Rechten des Men-
 „schen, auch die Rechte des
 „Staats, so wie dessen künftige
 „Ruhe, Dauer und Existenz zu
 „salviren.“

Die „allgemeine Beschreibung des
 „Jakobinismus überhaupt,“ fängt mit
 den Worten an:

„Wenn sich das Volk zum Jako-
 „binismus neiget, so ist es frecher
 „Drang sich zur Independenz zu
 „schwingen etc.“

Seite 36. geräth der Verf. recht ei-
 genlich in Elfer:

„Ist nicht auch das allgemeine
 „Vorurtheil für Gelehrte über-
 „haupt, eine slavische, und den
 „Werth des menschlichen Geistes,
 „erniedrigende Vorstellung und
 „Abulacion? Als wenn Gelehrte
 „in ihren Urtheilen unfehlbar wä-“

„ren, weil dasjenige, was viele
 „vor ihnen nicht recht wußten,
 „auch sie selbst nicht besser wif-
 „sen? etc. etc.“

Der größte Spaß bleibe aber doch
 der Wunsch, Seite 42.:

„Ich wünsche, daß diese Schrift
 „der erste Funke sey, der für die
 „Zukunft Licht von Finsterniß
 „scheide.“

und die Freude des Verfassers am
 Schlusse, „mit Boileau sagen zu
 „können:“

„Aux rayons du bon sens
 „détromper les esprits des erreurs de
 „leur temps.“

Man sagt, der Kaiser habe ihm sein
 Buch zurückgeschickt und ihm befoh-
 len, St. Petersburg zu verlassen.
 Das ist aber doch recht schade, denn
 sicherlich ist diese Abhandlung nichts
 andres als ein höchst wichtiges Epi-
 gramm, wovon die überraschende und
 über alles Licht gebende Pointe erst
 nachkommen sollte, wenn Gott dem
 Herrn Baron langes Leben und Ge-
 sundheit verleihen würde. Bey so
 streng gerechter Polizeypflege können
 aber so zarte erotische Blümchen
 nicht fortkommen, und wir wer-
 den also auch, leider, wol die
 schönste Blüte der Knospe, die uns

entzückte, schwerlich zu Gesichte bekommen.

Aber Spaß bey Seite, lieber Freund, dieß ist eins von jenen Büchern, die dem Rufe der Liefländer im Auslande weit mehr Schaden können als alle Merkelschen und Petri'schen Schriften, deren Tadel viel zu ausgedehnt und partheilich ist, als daß sie allgemeinen Glauben finden könnten.

Nemand aber hat wol seine vielleicht recht gute Absicht, durch das non plus ultra aller denkbaren Simplicität der Urtheilskraft so sehr verfehlt, als Herr Pastor Liebe auf

löfern mit seiner "Ehrenrettung Lieflands gegen die Herrn Merkel und Petri u. s. w.," und es wäre wahrlich nichts wünschenswerther, als daß recht bald eine Ehrenrettung Lieflands gegen die unwillkürlichen Blasphemien des Hrn. Pastor Liebe erschiene und dem auswärtigen Publikum zugleich ein deutlicher, unzweydeutiger Begriff von dem wahren Zustande aller Stände und ihrem Verhältniß unter einander gegeben würde.

Warum muß ich Dich aber auch heute von lauter Erbärmlichkeiten unterhalten wollen! Halte das mei-

nem Elfer gegen die Einfältigkeit zu
gute, die in der Regel mehr Scha-
den in der Welt anrichtet als die
Bosheit selbst.

Lebe wol, mein theurer B., und
laß mich auch bald etwas von Dir
und den Deinigen wissen. Meinen
nächsten Brief bekommst Du aus St.
Petersburg. Addio ben-amato.